

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Band: - (1909)
Heft: 3-4

Artikel: Was hat Oberst Emil Frey gresprochen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Provisorische Tagesordnung:

1. Bericht des Bureaus über die Jahresereignisse, die sich auf Krieg und Frieden beziehen.
2. Fragen bezüglich des internationalen Rechts:
 - Fragen, die sich auf die II. Haager Konferenz beziehen;
 - Internationale Organisation:
 - a) Gründung einer internationalen Hilfskasse;
 - b) Frage bezüglich eines europäischen Bundes. (Vorschlag der Schwedischen Friedensgesellschaft.)
 - Einschränkung der Rüstungen.
 - Beobachtung und Verletzung internationaler Verträge.
3. Propaganda-Fragen:
 - a) Propaganda in Universitäts-Kreisen;
 - b) Propaganda unter religiösen Gemeinschaften;
 - c) Propaganda unter Arbeiter-Vereinen;
 - d) Literarischer Friedenspreis in jedem Lande. (Vorschlag des Herrn Fred. Bajer.)
4. Bestimmung von Ort und Zeit des 19. Kongresses.
5. Aufruf an die Nationen.

Die Friedensgesellschaften werden darum ersucht, diesen Vorschlag zu prüfen und eventuelle Zusätze dem Internationalen Friedensbureau in Bern bis zum 25. März einzusenden, damit diejenigen derselben, die von der am 1. Mai d. J. tagenden Kommission des Bureaus gutgeheissen werden, bei der Redaktion der definitiven Tagesordnung verwertet werden können.

—o—

Was hat Oberst Emil Frey gesprochen?

Vor uns liegt nun gedruckt die Rede, die Oberst Frey im Dezember des vergangenen Jahres in Luzern über „die staatsbürgerliche Erziehung der schweizerischen Jungmannschaft“ gehalten hat. Wir dürfen unsern Lesern nicht vorenthalten, was er in derselben in bezug auf die Friedensbewegung gesprochen hat. Man höre:

„Fernhalten möchte ich die Bürgerschule von den Einflüssen der Propaganda für den ewigen Frieden. Wenn ich mit der Absicht hierher kam, von dieser Frage zu sprechen, so war ich mir wohl bewusst, dass ich mich so recht eigentlich in die Höhle des Löwen begab; wobei ich keine Anspielung auf den „Löwengarten“ machen will, in dem wir uns zur Stunde befinden, sondern darauf, dass die Stadt Luzern mit ihrem berühmten Friedensmuseum wohl als das Zentrum der Propaganda für den ewigen Frieden betrachtet werden kann. Ich habe dieses im übrigen sehr schöne Museum vor einiger Zeit besucht, in freundlichster Weise begleitet von dessen Direktor, Herr Zimmermann. Bemerken muss ich aber, dass ich darin wenig erblickte, was auf den Frieden Bezug hat. Im Gegenteil, auf den Tischen lagen ausgebreitet Feldzugspläne aller Art, Reliefs, welche bekannte Schlachten darstellen von der alten bis zu der neuesten Zeit. Von den Wänden und aus allen Ecken blinkten mir sauber geputzte Kanonen und Schwerter aller Kriegsvölker freundlich entgegen. Mir wurde ganz wohl und heimelig zumute in diesem Friedensmuseum. Aber ich bin nicht bekehrt worden und bin bis auf den heutigen Tag ein Gegner der Friedenspropaganda geblieben. Warum? Weil ich die Theorie vom ewigen Frieden unvereinbar halte mit

dem Begriffe des Vaterlandes und weil es unsere Pflicht ist, im Hinblick auf unsere Landesverteidigung den kriegerischen Sinn unseres Volkes zu erhalten, während die Friedenspropaganda diesen kriegerischen Sinn zu verwässern und zu ertöten bestrebt ist.

Es ist nicht wahr, dass die Leiden des Krieges die schlimmsten sind. Die erste beste gemeine Pestilenz ist ein wahres Scheusal, verglichen mit den schlimmsten Erscheinungen des Krieges. Die Atmosphäre über dem Schlachtfeld ist erfrischend, verglichen mit dem höllischen Dunst in den Höhlen des Elendes und des Verbrechens der modernen Grossstadt. Ich habe Spitäler besucht im tiefsten Frieden und habe sie verlassen, mit Entsetzen erfüllt; und ich habe in den provisorischen Feldlazaretten auf den Ebenen Virginians und Missouri meine verwundeten Kameraden besucht und bin in mein Lager zurückgekehrt, erfüllt von den erhabenen Gefühlen, die mir diese Krieger auf ihrem Schmerzenslager eingebläst. Gewiss, der Krieg heischt tausende menschlicher Opfer. Aber ich frage Euch, Ihr Männer, und Euch, Ihr Frauen und Jungfrauen, gibt es denn in Wahrheit einen schönern, einen beneidenswertern Tod als den Tod fürs Vaterland?

Ich sehe kein Unrecht darin, die Segnungen des Friedens zu preisen und ungerechte Kriege zu verdammen. Es gibt frevelhafte Kriege, darüber besteht kein Zweifel. Aber der Krieg an sich ist kein Frevel. Frevelhaft dagegen ist in meinen Augen, den kriegerischen Sinn des Volkes zu vernichten, der aufrecht erhalten werden muss, wenn es uns ernst ist, unser Vaterland zu verteidigen.

Lassen Sie die Grossmächte sorgen für den ewigen Frieden, wenn sie es für gut finden. Wir müssen unser Pulver trocken halten.

Ich fürchte nicht, dass ich Sie zu lange aufgehalten habe mit diesen Bemerkungen über den Krieg. Aus dieser Leuchtenstadt sind vor 522 Jahren die Eidgenossen ausgezogen zum Kampf bei Sempach, unter ihnen der Held Arnold Winkelried. Und an dieser Stätte sollte es mir verwehrt sein, aus Rücksichten irgendwelcher Art dem Kriege die Ehre zu geben, die ihm gebührt?“

Soweit unser in mancher Beziehung um das Vaterland verdienter schweizerischer Volksvertreter.

Mit den ersten Sätzen bekennt sich der Redner zu einer dem Christentum feindlichen Weltanschauung; denn er möchte die Jugend bewahrt sehen vor Einflüssen, die sich direkt aus den Grundanschauungen der christlichen Religion ergeben. Sie lehrt uns, Böses mit Gutem zu vergelten, unsere Feinde zu lieben, sie verbietet Hass und Mord. Im Kriege aber kommt das genaue Gegenteil dieser Lehren zum Ausdruck; wer darum den Krieg als Prinzip dem des Friedens vorzieht, der stellt sich bewusst oder unbewusst in einen Gegensatz zu den Grundpfeilern, auf denen unsere Kultur sich aufbaut. Hiegegen lässt sich mit allen Spitzfindigkeiten nichts einwenden! Aber die Worte vom „ewigen“ Frieden beweisen zudem, wie sehr der Redner auf dem Gebiete, das er bekämpft, Dilettant ist; denn davon ist ja in der heutigen Friedensbewegung nicht die Rede. Auch wir sehen ein, dass in den Forderungen des Christentums ein Idealzustand dargestellt wird, dem nachgestrebt werden soll, der aber nicht ohne weiteres erreichbar ist. Darin sehen wir gerade den wesentlichen Unterschied im Standpunkte unseres Gegners und im unsrigen: er sieht das Wesen des Krieges als das berechtigte, das wünschenswerte Element an, so dass ihm „Schwerter und Kanonen freundlich entgegenblicken“ und ihm in Gesellschaft der Mord-

werkzeuge „heimelig zumute“ wird, während wir dieses Prinzip bekämpfen, ohne deshalb zunächst an einen „ewigen“ Frieden zu glauben, wie die Gegner dies den phantastischen Utopisten so gerne unterschieben. Die Friedensbewegung hat positive Arbeit geleistet, und wahrhaftig, ein Blinder kann es sehen, dass die ganze politische, wirtschaftliche, technische und soziale Entwicklung unseres Zeitalters in die Bahnen des Pazifismus einmünden muss! Solange sich aber die bessere Erkenntnis noch nicht überall Bahn gebrochen hat und unsere Grenzen deshalb zu bewachen sind, so lange wird unser Schweizervolk auch ohne die lächerliche Säbelrasselei gewisser Landesväter seine Pflicht in Zeiten der Not zu erfüllen wissen.

Einen kriegerischen Sinn grosszuziehen, das ist wahrlich nicht die Aufgabe unserer Pädagogen, und sie werden sich gewiss für eine solche Zumutung recht schön bedanken.

Mit der Logik, die in den nachfolgenden Aeusserungen Freys zutage tritt, ist es nun gar zu schlimm bestellt. Es ist ja sicher nicht wahr, dass eine Pestilenz scheusslicher ist als die schlimmsten Erscheinungen des Krieges. Um nicht weiter abzuschweifen, blicken wir z. B. nur auf den Unterschied, der im Tode liegt, hervorgerufen durch eine Krankheit und in demjenigen, der durch künstliches Hineintauchen eines scheusslichen Mordwerkzeuges in den blühenden Leib eines Menschen durch die grausame Hand von seinesgleichen. Wer das nicht fühlt, dem ist nicht zu helfen! Aber wir wollen von der Logik sprechen. Sollen wir, weil die Cholera eine entsetzliche Krankheit ist (die man notabene mit allen Mitteln bekämpft), das (nach Frey) kleinere Uebel „Krieg“ nicht bekämpfen? Oder sollen etwa Schlachten geschlagen werden, damit Herr Frey eine erfrischendere Atmosphäre einatmen kann als er sie in den Höhlen des Elends und des Verbrechens der modernen Grossstadt findet? Denn es ist doch nicht anzunehmen, dass er sagen will, der Dunst in den Grossstädten werde durch das Vorhandensein von Blutgeruch und Verwesung ausströmenden Schlachtfeldern verbessert.

Wenn nun schliesslich an uns Männer die Frage gestellt wird, ob wir den Tod fürs Vaterland einem andern vorziehen, so werden die meisten wirklich reifen Männer mit „Nein“ antworten. Ebensovienig aber als wir uns diesen Tod wünschen, werden wir uns demselben entziehen, wenn die Pflicht ihn verlangt. Jeder Tod im Dienste der Pflicht, stelle sie uns nun in die Tiefe eines Bergwerkes, an das Bett eines pflegebedürftigen Kranken, auf den Giebel eines brennenden Gebäudes oder in ein Boot, das zur Rettung Schiffbrüchiger hinaustreibt, gleichviel, der Tod im Dienste der Pflicht ist es, was ihn beneidenswert macht!

Ob nun aber gerade „Frauen und Jungfrauen“ im Kriege einen beneidenswerten Tod zu erwarten haben, das müssen wir doch sehr bezweifeln. Ueberhaupt möchten wir unsere Gegner doch recht vor schönen Redensarten warnen: die „Phrase“ imponiert uns nicht, die Wirklichkeit von Solferino, Port Arthur, Mukden etc. spricht doch viel deutlicher!

Was soll das wieder heissen: „der Krieg an sich ist kein Frevel“? Zum Kriegführen gehören doch zwei Parteien, und wenn nicht beide mehr oder weniger im Unrecht sind, so ist sicher die eine von beiden im Unrecht. Unterliegt nun die unschuldige Partei, so ist doch der Frevel gewiss ein verdoppelter. Aber eben dieses frevelhafte Mittel „Krieg“ zur Entscheidung von Streitfragen, das soll aus der Welt geschafft werden, und dazu müssen Grosse und Kleine

beitragen, so dass möglichst bald das „trockene Pulver“ überall, sogar auf dem Gotthard, begraben werden kann.

Wie bei Sempach vor 522 Jahren Winkelried mit seiner kleinen Schar der Freiheit eine Gasse gemacht hat, so kann auch heute ein kleines Volk dazu berufen sein, voranzuleuchten der übrigen Welt durch Verkündung einer neuen Gesittung und so dem Frieden den Weg zu bahnen!
G.-C.

—o—

Dr. Adolf Richter in Pforzheim zu seinem 70. Geburtstag.

Am 1. Februar ds. Js. beging Dr. Adolf Richter in Pforzheim, der Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft, seinen 70. Geburtstag. Geboren zu Wiesbaden, studierte Richter in Giessen, Berlin und Heidelberg Naturwissenschaft und wurde Chemiker. Nach einem längeren Aufenthalt in London kam er als kaiserlicher Beamter in das chemische Institut Jardin des plantes in Paris. Nach Deutschland zurückgekehrt, gründete er die Pforzheimer Gold- und Silberscheideanstalt Dr. Richter u. Co. In Pforzheim fand der junge Demokrat Eingang in dem Hause des alten 48er Karl Dennig, dessen Tochter er heiratete. An seiner Frau fand er eine ebenso treue und unermüdliche Mitarbeiterin als eine hochsinnige Gesinnungsgenosin. Neben seinem ausgedehnten Geschäft hat er für ideale und gemeinnützige Bestrebungen eine grosse und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Viele Jahre war er Stadtrat; u. a. ist er der Begründer des städt. Elektrizitäts- und Gaswerkes in Pforzheim. Als Mitglied des weiteren Ausschusses der süddeutschen Volkspartei hat er manche demokratische Wahlkampagne hinter sich, und immer, wenn es galt, hat er seine Person der Partei zur Verfügung gestellt. Die Friedensbewegung, besonders aber die Deutsche Friedensgesellschaft, hat Herrn Dr. Richter viel zu verdanken. Er ist es gewesen, der zu einer Zeit, als nur wenige in Deutschland von dieser Bewegung etwas wussten, sich in den Dienst derselben stellte, der schon im Jahre 1879 Mitglied der Ligue internationale de la Paix et de la Liberté wurde, der vom Jahre 1891 an sämtlichen Friedenskongressen, mit Ausnahme des im Jahre 1902 in Monaco abgehaltenen, beiwohnte und der an der Verbreitung der Friedensidee in Deutschland durch Wort und Schrift den regsten und tätigsten Anteil nahm. Durch seine Hünengestalt und den Ernst, den sein ganzes Wesen atmet, imponierte er, wo er auftrat. Durch die wohlthuende Milde und Herzengüte, die durch den Ernst hindurchleuchteten, gewann er die Herzen, und durch die Klarheit und Objektivität seiner Reden überzeugte er die Köpfe seiner Zuhörer. Er war der richtige Mann, der als Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft seit dem Jahre 1900 nicht nur die deutschen Friedensfreunde zu reger Tätigkeit anzuspornen, zu gemeinsamer, zielbewusster Arbeit zusammenzuhalten wusste, sondern dieselben auch im Berner Bureau, auf den internationalen Kongressen und sonstigen Veranstaltungen in würdigster und erspriesslichster Weise vertreten konnte, wobei ihm seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse sehr zu statten kamen. Welcher Wertschätzung der verehrte Jubilar sich durch seine Persönlichkeit sowohl als namentlich durch seine unermüdliche Tätigkeit für die Friedenssache auch im Auslande erfreuen darf, erhellt daraus, dass er zum Ehrenmitglied einer grossen Zahl ausländischer Friedensgesellschaften und Vereinigungen ernannt worden ist und dass er sämtliche